Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 34

Artikel: Wie können wir Eltern die heranwachsenden Kinder zu Hause behalten

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

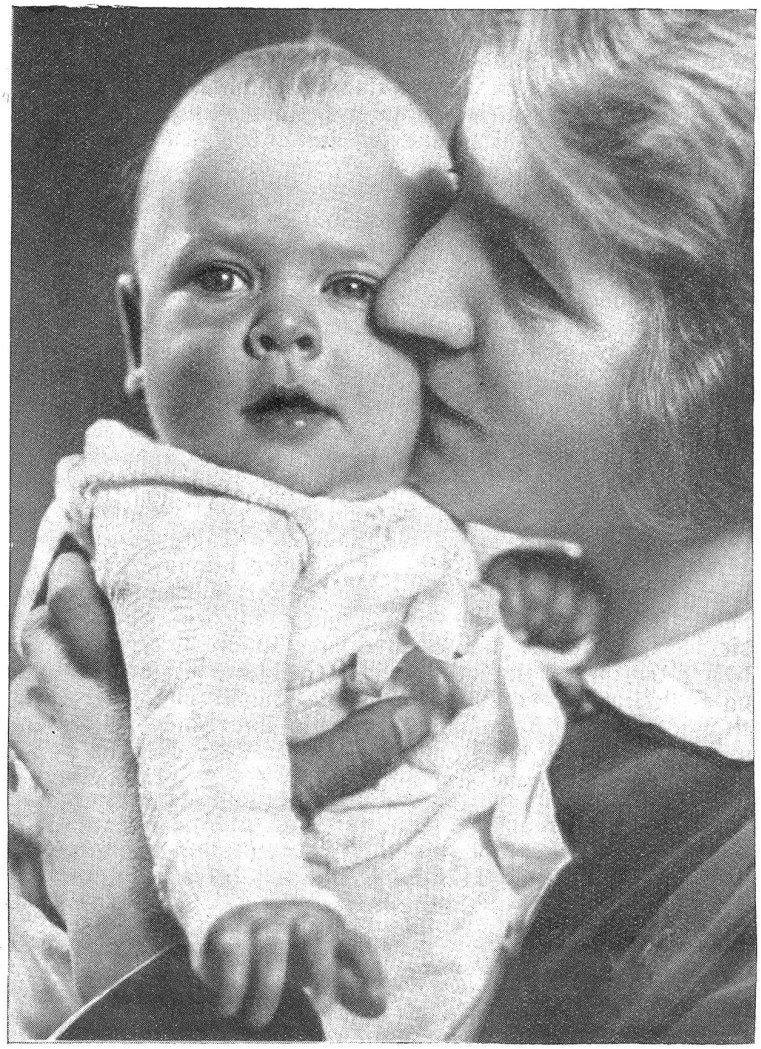
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

füllung seiner Wünsche gewaltsam erzwingen. Und jedesmal, wenn die Mutter nachgibt, erklärt sie sich als besiegt. Ist sie auf die Dauer nicht imstande, den Wünschen und Bedürfnissen des Kindes die gebührenden Grenzen zu setzen, so verurteilt sie das arme, kleine Geschöpf dazu, ein Spielball seiner Wünsche und Begierden zu werden. Und das geht ihm nach. Seine Triebe und Begierden wachsen mit ihm und erschweren den Eltern und dem Kind das Leben, verursachen schwere Konflikte. Wir alle wissen, wie unglücklich die Menschen sind, die ihren Trieben untertan bleiben. Wir wissen auch, wie viel Unheil solch' ungezügelte Menschen in das Leben anderer oft hineintragen, wie sie das Gemeinschaftsleben gefährden können. Darum: Wehren wir den Anfängen!

Wie das verwöhnte, so leidet auch das vernachlässigte Kind an Leib und Seele. Es kann nicht zur Liebe erwachen, es lernt das Vertrauen nicht kennen, es hat keine Ursache, zu danken. Wie oft haben düstere Verschlossenheit, Haltlosigkeit, Stumpfheit, Armut oder Krankheit des Beziehungslebens, Gefühlskälte, Gefühlsroheit ihre Ursache in vernachlässigter Kindheit. Viele Menschen sind darum der Gemeinschaft verloren, weil ihnen in der frühesten Jugend der Weg zum andern Menschen nicht erschlossen, weil er ihnen durch die Mutter verschüttet wurde. —

Wir tragen große Verantwortung, wir Mütter; wir tragen sie schon als Mutter des Säuglings. Was wir sind, was wir tun, was wir unterlassen, wirkt fort und zieht seine Kreise immer weiter. Wir wollen dessen stets eingedenk sein und wollen versuchen, an unserer Aufgabe, mit unserer Aufgabe zu wachsen.



Mutter und Kind.

Sprüche. Von R. Heller-Lauffer.

Die ohne Sehnsucht leben,
Leben nur in der Zeit.
Sehnsucht allein kann geben,
Was Ewigkeit verleiht.

*

Warum nur sehen wir immer
Was uns zu trennen scheint?
Laßt uns aufblicken zum Großen,
Das vereint.

*

Ein mächtig Sehnen nach Wärme und Licht
Ward mit auf den Weg mir gegeben.
Doch Flügel verlieh mir der Schöpfer nicht.
Wie soll ich zur Sonne mich heben?

Wie können wir Eltern die heranwachsenden Kinder zu Hause behalten.

Diese Frage berührt ein Problem, das heute in mancher Familie Zweifel über die Richtigkeit der angewendeten Erziehungsmethode aufkommen läßt. Denn es ist nicht anzunehmen, daß nur der neue Zeitgeist jene unerfreulichen Zustände geschaffen hat, daß der reifern Jugend das Elternhaus oft nur noch Eß- und Schlafstätte bedeutet.

Das Beispiel, wie meine Eltern es verstanden, uns Kindern die Bedeutung des Heimes zu retten, möge zeigen, daß trotz Sturm- und Drangperiode, trotz Sport und Vergnügungssucht, einfache Wege möglich sind, um die bedauerliche Entfremdung der Jungen zu verhindern.

Noch mit 18 Jahren zog ich einen gemeinsamen Ausflug mit dem Vater einem Fußballwettspiel vor, obwohl ich leidenschaftlicher Anhänger des hiesigen Klubs war. Und warum dies? Während unsern Wanderungen sprach er jedesmal über Probleme, die mir beweisen mußten, welch tiefes Vertrauen ich genoß und wie sehnlich sein Wunsch war, nicht nur Lehrer und Führer, sondern auch Freund zu sein. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich fürs Leben alle notwendige Aufklärung. Und wenn mich später der Vater in manchen persönlichen Angelegenheiten sogar um meine Ansicht fragte, da war ich nicht wenig stolz auf solche Ehre. Da diese Spaziergänge weder regelmäßig, noch allzu oft stattfanden, ging ihr Reiz nie verloren.

Es gab eine Zeit, da ich jeden Abend am liebsten dem Kartenspiel gehuldigt hätte. Die Eltern waren nicht besonders begeistert von meinem Enthusiasmus. Es war ihnen anfänglich wohl sicher ein Opfer, mit mir an zwei bis drei Wochenabenden einen „Jaß zu klopfen". Aber sie mußten es nicht bereuen, denn durch ihr Entgegenkommen haben sie mich vom regelmäßigen Stammtischbesuch abgehalten und in mir die Erinnerung an ein gemütliches Heim vertieft.

Als mein jüngster Bruder im Violinspiel erstaunliche Fortschritte machte, lud ihn ein Geschäftsfreund sehr häufig zu gemeinsamen musikalischen Uebungsabenden ein. Da erinnerte sich der Vater seiner früheren Tüchtigkeit im Musizieren. Walter war entzückt über Vaters Vorhaben, ihn am Klavier zu begleiten und bald schlossen sich auch mein älterer Bruder mit seiner Klarinette und ich mit der Zieh-

harmonika dem flotten Hausorchester an. Unzählige Abende und Regensonntage konnten wir gemeinsam der Langeweile oder irgendeiner Sorgenstimmung entreißen, und wohl keinem von uns Jungen wäre es eingefallen, einen „Konzertabend" etwa zugunsten eines Kinobesuches ausfallen zu lassen.

Und darf hier nicht auch auf jene Kleinigkeiten hingewiesen werden, mit denen die Eltern beweisen können, daß man uns zu Hause ebenso viel Achtung und Höflichkeit entgegenbringt, wie wir sie anderswo empfangen, sei es nun während des Auslandaufenthaltes, während der Studienzeit oder in Freundes- und Bekanntenkreisen? Es muß doch nicht immer ein Geburtstag abgewartet werden, damit Blumen das Schlafzimmer des Sohnes zieren dürfen. Es kann ja auch einmal eine interessante Kino- oder Theateraufführung sein, zu der man den Jungen einladet, und nicht nur ein langweiliger Vereins-Familienabend.

Die weitsichtige, verständige Gesinnung, die daheim der heranwachsenden Jugend entgegengebracht wurde, äußerte sich auch darin, daß dem Vater keine unserer Angelegenheiten zu unwichtig oder zu zeitraubend erschien. In allen Fällen, sei es früher in der Bemessung des Taschengeldes, der abendlichen Ausgangszeit, des Sonntagsurlaubs, oder später in Fragen der Ausbildung und der Lebensanschauung, immer rechtfertigte sich die Ueberzeugung, daß jene Eltern, die zugleich Freunde und Berater ihrer Kinder sind, weit höhere erstrebenswerte Ziele erreichen, als jene, die in völliger Verkennung der Bedürfnisse und Empfindungen der reifern Jugend, sich krampfhaft weigern, ihre Machtbefugnisse einzuschränken, der Bequemlichkeit einer Alltagsgewohnheit ein Opfer abzuzwingen. H. B.

(„Elternzeitschrift")

† Robert Seidel.

Ueber Raum hinaus und Zeit,
Gutes wirkt in Ewigkeit. (Seidel.)

1870 kam der sächsische Tuchweber, 20 Jahre alt, als politischer Flüchtling in die Schweiz. Hatte er schon in

Robert Seidel.

Grimmitschau sich aus ärmlichsten Verhältnissen zum angesehenen Arbeiterführer emporgearbeitet, so nahm er sich jetzt in der Schweiz wiederum mit unentwegter Liebe und unter größten Opfern der Sache der Entrechteten an. Zunächst Weber, kaufmännischer Angestellter, volkswirtschaftlicher Schriftsteller, erwarb der Dreißigjährige das Primarlehrerpatent und nach kurzem Hochschulstudium das Sekundarlehrerzeugnis. 1890 wurde er Redaktor der „Arbeiterstimme", des späteren „Volksrechts". 1893 erfolgte seine Wahl in den Kantonsrat, 1898 in den Großen Stadtrat, 1911 in den Nationalrat. 1905 wurde er Privatdozent für Pädagogik am Polytechnikum, später Professor daselbst, 1908 auch Dozent an der Universität.

Zahllos sind die Schriften politischen und pädagogischen Inhalts, unzählbar die vielen Artikel, erschienen in den Zeitungen aller Welt, übersetzt in die mannigfachsten Sprachen.

Seidels Leben, dessen Reichtum diese wenigen Zahlen und Angaben nicht annähernd zu umschreiben und anzudeuten vermögen, stand ganz im Dienste der Menschheit. Der Hochschulprofessor und „Vater der Arbeitsschule" litt die Nöte, Wirrnisse und Leiden der Menschen nicht weniger schmerzlich mit, als der einstige Tuchweber. Der Mann, der die Schrift vom unbekannten Pestalozzi, dem Sozialpädagogen und Sozialpolitiker schrieb, er war selbst erfüllt vom Geiste des Armennarrs, er war wie er „parteiisch fürs Volk". Sein ganzes Lebenswerk ist gewidmet der bedrängten Menschheit und ihrem Aufstieg, an den er mit unerschütterlicher Kraft glaubte. Für sie hat er all die mannigfachen Anfeindungen, die ihm zuteil wurden, gelitten, ihr galten all die Lieder, die der Dichter Seidel schrieb. So reich und mannigfach sein Leben an Kämpfen war, immer hat er nur eines gekannt: der Wahrheit und dem Recht zu dienen. Ein Mann der Klarheit und der Güte, dessen Gerechtigkeitssinn auch dem schärfsten Gegner höchste Achtung abnötigte. Denn hinter all seinen Werken und Worten stand die machtvolle Persönlichkeit, der unermüdliche Künder der Wahrheit. „Gesegnet sei der Flammenstrahl, der aus der Wahrheit donnernd loht!"

Werner Schmid.

Drei Gedichte von Robert Seidel.

Ein Edelstein.

Ich konnte lang es nicht verstehn,
Daß immerdar dein Lob erklang,
Du seist vor allen Ländern schön
Und weckest Liebe und Gesang;
Doch als ich war im fernen Land:
Da ward mir erst dein Wert bekannt.

Als dort ich sah der Knechtschaft Brauch,
Und wie Geburt die Menschen schied,
Da fühlt ich deiner Freiheit Hauch
Und stimmte an ein Lobeslied
Auf deiner Freiheit hehren Reiz:
Du liebe, schöne, holde Schweiz.

Und als ich kehrte heim zu dir
Und schaute dich in Lenzespracht,
Da jauchzten Herz und Sinne mir
Und weinend hab ich dir gelacht:
Du schönes Land, mein Heimatland,
Mein liebes, freies Schweizerland.

Was Schönes in der Welt zerstreut,
Du hast's vereint auf engem Raum:
Des Nordens eis'ge Herrlichkeit,
Des Südens bunten Farbentraum;
Mein Schweizerland, du bist wohl klein,
Allein du bist ein Edelstein.